

„Ein Staat und ein Privatmann handelt immer gut und politisch zugleich, wenn er in einem Augenblicke, wo ungünstige Ereignisse ihn betroffen haben, seine Kräfte anstrengt, irgend etwas bedeutend Wohlthätiges dauernd für die Zukunft zu stiften und es an seinen Namen anzuknüpfen.“ Trotz aller Geldnot wies der König für den Unterhalt der neuen Hochschule jährlich 150 000 Thaler an, und an derselben war gleich in den ersten Jahren ein Verein von Denkern, Forschern und Lehrern, wie er auf einer deutschen Universität noch nicht beisammen gewesen war.

5) Schmerz und Tod der Königin Luise.

Während alles in Preußen der ruhmreichen Erhebung entgegenharrte, wurde ein Herz gebrochen, welches wohl am würdigsten gewesen wäre, den frohen Tag der Freiheit zu schauen. Es brach durch den Schmerz um das Vaterland. Das ganze Leben der Königin Luise seit dem Tage von Jena war eine Reihe von Schicksalsschlägen. In Königsberg lag sie in Todesgefahr und fing eben an zu genesen. „Da“ — so erzählt ihr Arzt — „kam die Nachricht: die Franzosen kommen.“ Sie erklärte bestimmt: „Ich will lieber in die Hände Gottes, als dieser Menschen fallen.“ Und so wurde sie den 3. Januar 1807 bei der heftigsten Kälte, bei dem fürchterlichsten Sturm und Schneegestöber in den Wagen getragen und 20 Meilen weit über die turische Nehrung nach Memel transportiert. Wir brachten drei Tage und drei Nächte, die Tage teils in den Sturmwellen des Meeres, teils im Eise fahrend, die Nächte in den elendesten Nachtquartieren zu. Die erste Nacht lag die Königin in einer Stube, wo die Fenster zerbrochen waren und der Schnee ihr auf das Bett geweht wurde, ohne erquickende Nahrung. So hat noch keine Königin die Not empfunden!“ Willig trug sie körperliche Leiden und Entbehrungen, freudig legte sie ihre Schmudfächer auf den Altar des Vaterlandes. Im Unglück wurde ihr edles Gemüt noch mehr geläutert und erhob sich über die traurige Wirklichkeit. „Für mein Leben hoffe ich nichts mehr. Ich habe mich ergeben, und in dieser Fügung des Himmels bin ich ruhig und in solcher Ruhe, wenn auch nicht irdisch glücklich, doch, was mehr sagen will, geistig glücklich. Auf dem Wege des Rechtes leben, sterben, und, wenn es sein muß, Brot und Salz essen; nie werde ich ganz unglücklich sein; nur hoffen kann ich nichts mehr. Wer so von seinem Himmel gestürzt ist, kann nicht mehr hoffen. Kommt das Gute, o, kein Mensch kann es dankbarer empfinden, als ich es empfinden werde, aber erwarten thu' ich es nicht mehr.“ Am Ende des Jahres 1808 war dem Königspaare ein hoher Genuß vom Kaiser Alexander zugebracht, als dasselbe auf seine Einladung einen Besuch in Petersburg machte. Feste folgten auf Feste; aber die Königin schrieb nach ihrer Rückkehr: „Ich bin gekommen, wie ich gegangen; nichts blendet mich mehr.“

Den meisten Trost empfand die Königin im Hinblick auf ihre Familie und in dem Gedanken: „Gewiß wird es besser werden.“ So schrieb sie an ihren Vater: „Ganz unerkennbar ist alles, was geschehen ist und geschieht, nicht das Letzte und Gute, wie es werden und bleiben soll, sondern nur die Bahnung des Weges zu einem bessern Ziele hin. Dieses Ziel scheint aber in weiter Entfernung zu liegen, wir werden es wahrscheinlich nicht erreicht sehen und darüber hinsterven. Wie Gott will; alles, wie er will. Aber ich finde Trost, Kraft und Mut und